

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 92 (2017)

Artikel: Mein Politikjahr : Hallo, Baden, die Zukunft ruft...
Autor: Fahrländer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Politikjahr

Hallo, Baden, die Zukunft ruft ...

Beginnen wir diesen Jahresrapport mit einer Erfolgsgeschichte. Sie betrifft das Kantonsspital Baden (KSB). Es wurde 1978 in Dättwil-Hochstrass eröffnet, einerseits als Nachfolgeinstitution für das alte Badener Stadtspital, andererseits als zweites aargauisches Kantonsspital. Ein Teil der Aargauer Politik und etliche Verantwortliche des Schwerpunktspitals in Aarau (KSA) beargwöhnten die neue Konkurrenz von Anfang an mit Misstrauen oder Missgunst. Brauchte der Aargau wirklich zwei Kantonsspitäler? Sollte man stattdessen nicht aus dem Aarauer Spital eines der besten, grössten, schönsten im Land machen? Im neuen Jahrtausend verstärkten sich die Bestrebungen zur Zurückstufung des KSB nochmals, der Kanton wollte ihm Leistungsaufträge entziehen, wogegen sich allerdings auch in der Öffentlichkeit Widerstand regte. Zusätzlich tauchte eine neue Variante auf: Man könnte auf der grünen Wiese ein neues Kantonsspital errichten und KSA und KSB schliessen.

Nun, die Geschichte ist anders verlaufen. Das KSB etablierte sich dank hervorragenden Angeboten, dank effizienter Organisation und dank wachsender Bevölkerung im Ostaargau zu einem weit über die Region hinaus gesuchten Spital, das – inzwischen vom Kanton in die unternehmerische Selbständigkeit entlassen – jährlich Gewinn schreibt. Heute redet niemand mehr von der Zurückstufung des KSB, niemand mehr von einer Fusion. Während das KSA mit finanziellen Problemen kämpft, ist man im KSB bereit, den in einigen Jahren anstehenden Neubau mit eigenen Mitteln zu stemmen. Die Zahl der Spitäler in der Schweiz wird weiter sinken, «unser» Spital aber wird nicht von der Landkarte verschwinden.

Die Wende ist noch nicht geschafft

Und sonst? Wie steht es in und um Baden? Vor Jahresfrist geriet ja dieser Rapport zu einer ziemlich negativen, um nicht zu sagen depressiven Sache. Im Gefolge der digital-amourösen Verstrickungen von Stadttammann Geri Müller, im Gefolge einer politischen Pattsituation und im Gefolge von verengten finanziellen Perspektiven schien die ganze Stadt in einer Art Schockstarre zu verharren. Und heute? Ist die Wende geschafft? Nicht wirklich. Es kamen sogar noch neue «Depro-Faktoren» hinzu. So strich General Electric, die neue Besitzerin der Alstom-Energiesparte, in Baden und Birr mehrere Hundert Stellen.

Betrachten wir kurz drei Bereiche: die Politik, das Gesicht der Innenstadt und die Verkehrssituation.

Erstens: die Politik. Oft fallen bei Gesprächen im Bekanntenkreis Fragen wie: «Was macht eigentlich unser Stadtrat? Führt er uns noch? Wohin führt er uns? Wer gehört überhaupt dem aktuellen Stadtrat an?» Liebe Stadträtinnen und Stadträte, Ihr findet das ungerecht? Ihr seht Eure Leistung ganz anders, Eure Führungsarbeit intakt? Dann müssen wir Euch entgegen: Ihr habt ein Kommunikationsproblem. Ihr kommt nicht richtig rüber. Weite Teile der Bevölkerung fühlen sich «ungeführt», durch die Politik nicht recht repräsentiert, wissen nicht, wohin es mit dieser Stadt gehen soll. Weitsichtige Politiker kümmern sich ja nicht nur um die Gegenwart, sondern auch um die Zukunft. Wie soll diese Stadt in zehn oder zwanzig Jahren aussehen? Wo liegen die strategischen Prioritäten des Stadtrats? Niemand scheint es zu wissen.

«Money making» in der Innenstadt

Zweitens: das Gesicht der Innenstadt. Es verändert sich laufend. Und viele finden: laufend ins Negative. Die Zahl der traditionellen Läden nimmt weiter ab. Die Entwicklung verläuft schleichend, nur ab und zu, wenn ein besonders bekanntes Opfer zu beklagen ist (jüngst Form + Wohnen am Stadtturm), flackert eine öffentliche Debatte auf. Wer oder was ist schuld an dieser Entwicklung? Natürlich: veränderte Einkaufsgewohnheiten, der Onlinehandel, der starke Franken und das nahe Waldshut. Dazu kommt: Die Kinder alteingesessener Ladenbesitzer wenden sich oft ab vom elterlichen Gewerbe und gehen eigene Wege. Dann kommt es zu Handänderungen, teils mit Neubauten – und das wird mitunter sehr teuer. Die neuen Besitzer sind internationale Ketten, bisweilen aber auch Einheimische, welche mit einer Stadtliegenschaft viel Geld verdienen wollen. Tatsache ist jedenfalls: Die Mietpreise steigen exorbitant, für die Ladenlokale im Parterre ebenso wie für die Wohnungen in den Obergeschossen, Klein-



Geldmacherei in der Innenstadt: Die Läden an der Badstrasse gehören Ketten an.
Bild: Alex Spichale, Baden.

läden haben kaum mehr Chancen, Wohnen in der Stadt wird unerschwinglich. Nun, wird man uns entgegen, so funktioniert halt Marktwirtschaft, die öffentliche Hand kann da nichts ausrichten. Tatsächlich? Blicken wir nach Wettingen. Dort hat die Politik einen «Masterplan Landstrasse» verfasst. Er zeigt die Entwicklungsperspektiven dieser Lebensader auf und hält fest, wie die Gemeinde sie wieder zum Pulsieren bringen will. Aber klar: Für viele ist es immer noch ein No-Go, das Dorf Wettingen der Stadt Baden als Vorbild hinzustellen ...

Ein langer Tunnel als Ausweg?

Drittens: der Verkehr. Baden hat sich einigermaßen mit der Grossbaustelle am Schulhausplatz arrangiert. Die einen sagen: Die Erreichbarkeit der Stadt leidet. Die anderen sagen: Das ist eine Ausrede für ohnehin schlechten Geschäftsgang. Was aber zunehmend klar wird: Wenn im Frühling 2018 der Schulhausplatz wieder frei begeh- und befahrbar ist und sich die Durchlaufzeit gegenüber früher leicht (nicht stark) verkürzt – dann hat Baden sein Verkehrsproblem überhaupt noch nicht gelöst. Der Verkehr und damit der Druck auf die Klus von Baden werden weiter zunehmen. Der Kanton hat unter Leitung von Baudirektor Stephan Attiger aus Baden ein Langfristkonzept initiiert – es heisst «Ostaargauer Strassenentwicklung», abgekürzt «Oase». Doch Baden ist eben gerade keine Oase, es ist umgeben von weiteren Zentren und Subzentren, wir haben Ziel-Quell-Verkehr, aber auch überregionale Verkehrsströme zu bewältigen. Also kommen liebe alte Ideen wieder aufs Tapet, man könnte die Klus mittels eines Lochs durch einen umliegenden Hügel entlasten: Martinsbergtunnel, Baldegg-tunnel, Petersbergtunnel ... Doch was Baden guttun würde, schadet den Nachbarn. Verlängert man zum Beispiel die Achse Obersiggenthaler Brücke durch den Berg bis nach Dättwil, steigen Volk und Politik im Siggenthal auf die Barrikaden, weil sie eine Attraktivitätssteigerung der Achse Süddeutschland–A1 befürchten. Die Oase des Friedens ist jedenfalls noch nicht geboren, Einigkeit scheint in weiter Ferne. Vermutlich auch eine Folge des Umstands, dass die Region immer noch in Einzelteile zerlegt und fruchtbare Zusammenarbeit eher die Ausnahme als die Regel ist.

Wann kommt die Wende?

Wir sind nach wie vor überzeugt: Baden befindet sich in einem Zwischentief, nicht in einem Dauertief. Die Chancen für eine Wende sind intakt. Im nächsten August ist Badenfahrt! Natürlich wissen wir: Zehn Tage Fest alle fünf Jahre bewirken keine Wunder. Aber Badenfahrten lösen stets einen Kreativitätsschub

aus und lassen die Menschen in der Stadt zusammenrücken. Genau dies brauchen wir jetzt. Im Herbst 2017 folgen die Stadt- und Einwohnerratswahlen. Auch sie könnten deblockierend wirken. Nachdem sich das traditionelle Links-Rechts-System als unfähig erwiesen hat, Probleme zu lösen, wagt Baden vielleicht das Experiment mit einem parteiunabhängigen Stadtammann. Und nach 2017 kommt 2018. Es verspricht uns zwei weitere Deblockierungen: Der neue Schulhausplatz ist fertig, und das neue Bottabad öffnet seine Tore (hoffentlich). Steigt Baden dann aus dem Jungbrunnen? Es muss gelingen. Sonst installiert sich doch noch ein Dauertief.